

## **Kommunikation (in) der Krise Anmerkungen aus ethischer Perspektive**

Uta Eser

### **Einleitung**

Im Jahr 2015 habe ich im Auftrag des Bundesamts für Naturschutz das F+E-Vorhaben „Analyse und Entwicklung von Kommunikationsmaßnahmen zu ethischen Fragen im Umwelt- und Naturschutz“ (FKZ 3514 17 0100) durchgeführt. Dabei ging es um die Frage, wie man für Anliegen des Naturschutzes werben kann, ohne dabei belehrend oder bekehrend aufzutreten. Die Frage, welche Rolle ethische und moralische Aspekte in der Kommunikation spielen können, dürfen und müssen, stand im Mittelpunkt dieses Vorhabens. Die Ergebnisse des Projekts wurden in zwei BfN-Skripten publiziert:

- **Skript 437:** Jenseits von Belehrung und Bekehrung: Wie kann Kommunikation über Ethik im Naturschutz gelingen? Dokumentation des gleichnamigen Workshops am 8./9. Oktober 2015 (Eser 2016a);
- **Skript 443:** Naturschutz, Kommunikation und Ethik: Brücken bauen zwischen Theorie und Praxis. Eine Einführung in die ethischen Grundlagen der Naturschutzkommunikation mit Impulsen für die Praxis (Eser 2016b).

Einige der Befunde und Überlegungen, die aus dem damaligen Projekt hervorgegangen sind, scheinen mir für die Fragestellung des Workshops „Biodiversitätsverlust, Klimawandel und Covid-19-Pandemie“ am 30. Juni 2021 ebenfalls relevant, ging es doch dort nicht zuletzt um die Entwicklung einer erfolgversprechenden Kommunikationsstrategie. Auf drei Stichworte möchte ich im Nachgang zum Workshop kurz eingehen:

- Moralisierung des Diskurses,
- Krise hinter der Krise,
- Nützlichkeitsnarrativ.

### **Moralisierung des Diskurses**

Im Hinblick auf die Krisenkommunikation wurde bei dem Workshop vor einer Moralisierung des Diskurses gewarnt. Diese Warnung ist sehr verbreitet. Immer wenn es bei gesellschaftlichen Kontroversen heftig zugeht – z. B. bei der Anwendung der Gentechnik, dem Ausbau der Windenergie oder der Zukunft der Landwirtschaft – ist mit ihr zuverlässig zu rechnen. Unterschwellig schwingt dabei die Unterstellung mit, eine reine Sachfrage werde in unzulässiger Weise moralisch aufgeladen und so zu einer Frage von „Gut“ und „Böse“ gemacht. Man müsse, heißt es dann oft, die Diskussion „versachlichen“. Auch in der strategischen Kommunikation gehört die Warnung vor der „Moral“ zum Standardrepertoire. „Wirkungsvolle Naturschutzkommunikation macht Naturschutz zu einem attraktiven Angebot. Alarmisierung, Weltuntergangsszenarien, Moralisieren schrecken jedoch ab und wecken allenfalls kurzfristige Aufmerksamkeit“, heißt es beispielsweise im Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation (Schreiner 2007: 393).

Dem Mythos „Moral schreckt ab“ ist in meiner o. g. Einführung in die ethischen Grundlagen der Naturschutzkommunikation (Eser 2016b) ein ganzes Kapitel gewidmet, dessen Kernbotschaften ich hier noch einmal in Erinnerung rufen möchte:

- Es ist wichtig, zwischen **moralischer Kommunikation** und **Kommunikation über Moral** zu unterscheiden (Daele 2001).
- **Moralische Kommunikation** missachtet die gebotene Trennung von Person und Position. Nicht die Position des anderen wird mit Gründen infrage gestellt, sondern seine persönliche Integrität. Das ist nicht nur unzulässig, sondern auch kontraproduktiv: Wer sich in seiner moralischen Integrität infrage gestellt sieht, beendet das Gespräch.
- Im Unterschied dazu bezieht sich die **Kommunikation über Moral** ausdrücklich auf die inhaltliche Ebene. Sie erkennt an, dass in Konflikten eben nicht nur die Tatsachen strittig sind (also die Frage, ob Aussagen des Gegenübers wahr oder unwahr sind), sondern auch die Werturteile und die moralischen Prinzipien, denen Menschen sich verpflichtet fühlen. Was man gut findet und was schlecht, was man für richtig erachtet und was für falsch, das sind Fragen, über die man sich verständigen kann und sogar sollte. Werte und Normen dürfen und müssen daher Gegenstand der Kommunikation sein.
- Die **Würde** aller Beteiligten muss auch in der Kommunikation über ethische Fragen selbstverständlich immer gewahrt bleiben. Es geht nie um die Frage, ob jemand gut oder böse ist, sondern immer nur darum, welche Handlungen richtig oder falsch und welche Haltungen wünschenswert oder nicht wünschenswert sind.

## Die Krise hinter der Krise

„Jetzt ist die Zeit für akute Krisenbekämpfung. Aber es wird eine Zeit nach der Pandemie geben. Spätestens dann sollten wir die Ursachen dieser Krise verstanden haben, um für die Zukunft besser vorbeugen zu können. Die Wissenschaft sagt uns, dass die Zerstörung von Ökosystemen Krankheitsausbrüche bis hin zu Pandemien wahrscheinlicher macht. Das zeigt: Die Naturzerstörung ist die Krise hinter der Coronakrise. Umgekehrt gilt: Gute Naturschutzpolitik, die vielfältige Ökosysteme schützt, ist eine wichtige Gesundheitsvorsorge gegen die Entstehung neuer Krankheiten.“ (Svenja Schulze bei der Bundespressekonferenz am 02.04.2020, Quelle: BMU)

Diese Aussage der Bundesumweltministerin wurde im Laufe unseres Workshops mehrfach zitiert. Auch der Weltbiodiversitätsrat hat mittlerweile entsprechende Stellungnahmen abgegeben (IPBES 2020). Bei aller Sympathie für die Vorstellung, dass Naturschutz dem Wohlbefinden von Menschen dient: Die Gleichsetzung „gute Naturschutzpolitik = Gesundheitsvorsorge“ scheint mir zu einfach.

Zum einen möchte ich daran erinnern, dass noch nicht abschließend geklärt ist, ob die Pandemie tatsächlich ihren Ausgang in einer Zoonose, also im Übergang eines Erregers von einem Wildtier auf Menschen, hat. Die Hypothese, die Pandemie könne durch eine unbeabsichtigte Freisetzung aus einem Hochsicherheitslabor entstanden sein, in dem Gain-of-function-Forschung an Coronaviren betrieben wurde, ist noch bzw. wieder ernsthaft in der Diskussion (z. B. Segreto & Deigin 2021). In diesem Fall wäre nicht „mehr Naturschutz“ die richtige Antwort, sondern „weniger riskante gentechnische Forschung“.

Zum anderen würde ich das Verhältnis der beiden genannten Krisen nicht kausal verstehen, sondern sie als gleichursprünglich erachten. Alle drei im Workshop behandelten Krisen, die Klimakrise, die Biodiversitätskrise und die Covid-Krise wären dann als **Ausdruck ein und derselben Krise** zu verstehen, und zwar der Krise des globalen Wirtschaftssystems. Die Zerstörung von Ökosystemen ist Folge eines Wirtschaftsmodells, das kurzfristige Gewinne der langfristigen Überlebenssicherung überordnet. Das Gleiche lässt sich für die Krise unseres Gesundheitssystems und des weltweiten Klimasystems diagnostizieren: Ökonomische

Partialinteressen verhindern wirksame Maßnahmen zum Schutz des Gemeinwohls. Diese Sicht hätte den Vorzug, dass sie auch die beiden anderen Krisen mit in den Blick bekommen würde: die Finanzkrise und die Flüchtlingskrise. Während die sogenannte Triple-Krise (Settele 2020) nur diejenigen Krisen betrachtet, denen man weitgehend mit naturwissenschaftlicher Expertise begegnen kann, würde eine Kritik der hegemonialen Gesellschaftsordnung auch soziale und globale Ungleichheiten in den Blick nehmen können. Dies scheint mir umso wichtiger, als das BfN ja das Anliegen verfolgt, Naturschutz besser als bislang mit sozialen Fragen zu verbinden. Die Art und Weise, wie wir mit der Natur umgehen, spiegelt auch die Art und Weise, wie wir mit anderen Menschen umgehen. Es dominiert die Idee des Selbstinteresses, wie sie exemplarisch im Modell des *homo oeconomicus* zum Ausdruck gebracht wird. Menschen tun nur, was ihnen nutzt – das ist die diesem Modell zugrunde liegende Ideologie. Andere Motive wie Rücksichtnahme, Achtung oder Sorge gelten demnach als irrational. Teilt man die Diagnose, dass die Dominanz des Selbstinteresses ursächlich für die derzeitigen Krisen ist, dann hat dies Konsequenzen für die Therapie – und für die Kommunikation. Denn dann kommt man um ein Reden über ethische Fragen nicht länger herum – und darf auch die eigene Kommunikation nicht dem Nützlichkeitsdenken unterwerfen.

### **Nützlichkeitsnarrativ**

Die Einführung von Berger, Frohn und Schell (siehe oben) wirft die Frage auf, „welche argumentative Strategie erfolgversprechend erscheint“ (S. 15), und schlägt vor, die Erzählung „eine Gesundheit von Mensch und Natur“ zu einem „alle drei Krisenlagen umfassenden Nützlichkeitsnarrativ fortzuentwickeln“ (S. 17). Beide, die Frage und der Vorschlag, bereiten mir aus ethischer Perspektive Unbehagen. In der oben genannten Einführung in die ethischen Grundlagen der Naturschutzkommunikation (Eser 2016b) gibt es zwei Kapitel, die dieses Unbehagen verständlich machen: „Zielgruppenorientierung“ (Kap. 7) und „Eigennutz“ (Kap. 8).

In der kritischen Auseinandersetzung mit dem Konzept der Zielgruppenorientierung habe ich den **Unterschied zwischen erfolgsorientierter und verständigungsorientierter Kommunikation** erläutert. Vom Standpunkt der (Diskurs-)Ethik dient Kommunikation der Verständigung. Diese kann nur funktionieren, wenn alle das sagen, was sie meinen, und auch meinen, was sie sagen. Für eine Weiterentwicklung des One-Health-Narrativs „eine Gesundheit von Mensch und Natur“ ist einzig und allein ausschlaggebend, ob es inhaltlich richtig ist. In den vielen Fällen, in denen menschliches und tierliches Wohlergehen und Ökosystemgesundheit im Einklang sind, ist es das zweifelsohne. Dass Menschen diese Botschaft gern hören, darf aber nicht dazu führen, dass man potenzielle Konflikte ausblendet. Die Gesundheit von Menschen, Tieren und Ökosystemen kann in einzelnen Fällen konfliktieren, beispielsweise bei der Ausweitung von Schutzgebieten (Eser 2021). Meines Erachtens lassen sich Hindernisse für eine ernsthaftere Natur- und Umweltpolitik nur verstehen, wenn man solche Konflikte betrachtet.

Strategische Kommunikation ist eine „erfolgskalkulierte Einflussnahme auf die Einstellungen des Gegenübers“ (Habermas 1995: 574). Diese mag im Rahmen der Werbung für bestimmte Produkte oder auch in Krisensituationen legitim sein. Wenn es jedoch darum geht, diskursiv zu klären, was Menschen für eine lebenswerte Zukunft halten, und welche Maßnahmen hierzu wünschenswert und legitim sind, ist ein verständigungsorientierter Ansatz unverzichtbar. Albrecht Müller schreibt dazu in seinem Beitrag „Naturschutzkommunikation zwischen

Strategie und Deliberation“: „Deliberation will im Gespräch die beste Lösung finden. Die Lösung kann somit noch nicht feststehen“ (Müller 2016:77).<sup>1</sup>

Eine Fokussierung der Kommunikation auf Fragen der Nützlichkeit habe ich nicht nur im oben genannten Skript, sondern auch schon im Ethik-Gutachten „Klugheit, Glück, Gerechtigkeit“ (Eser, Neureuther & Müller 2011) kritisiert: Die derzeitige Dominanz des Klugheitsarguments (Natur schützen, weil es uns nützt) sollte, so habe ich dort argumentiert, gebrochen und durch eine ausdrückliche Beschäftigung mit Fragen des Glücks und der Gerechtigkeit ergänzt werden. Insofern bin ich vom Ziel eines „Nützlichkeitsnarrativs“ nicht überzeugt. Folgt man der Diagnose im vorigen Abschnitt, dass das Nützlichkeitsdenken selbst die „Krise hinter der Krise ist“, dann scheint mir fraglich, ob ein solches Ziel die geeignete Therapie ist.

Die Suche nach guten Argumenten für eine tiefgreifende gesellschaftliche Veränderung, die Klimaschutz, Naturschutz und Gesundheitsschutz verbinden, ist eine wichtige und lohnende Aufgabe. Mein dringender Rat wäre, den Suchkorridor nicht vorschnell auf reine Nützlichkeitsargumente zu verengen.

## Literatur

- Daele, W. van den (2001): Von moralischer Kommunikation zur Kommunikation über Moral. Reflexive Distanz in kommunikativen Verfahren. – In: Zeitschrift für Soziologie 30(1): 4–22.
- Eser, U. (Hrsg.) (2016a): Jenseits von Belehrung und Bekehrung: Wie kann Kommunikation über Ethik im Naturschutz gelingen? Dokumentation des gleichnamigen Workshops am 8./9. Oktober 2015. BfN-Skripten 437. Bonn.
- Eser, U. (2016b): Naturschutz, Kommunikation und Ethik: Brücken bauen zwischen Theorie und Praxis. Eine Einführung in die ethischen Grundlagen der Naturschutzkommunikation mit Impulsen für die Praxis. BfN-Skripten 443. Bonn.
- Eser, U.; Neureuther, A.-K. & Müller, A. (2011): Klugheit, Glück, Gerechtigkeit. Ethische Argumentationslinien in der nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Naturschutz und Biologische Vielfalt 107. Münster.
- Eser, U. (2021): Mit Umweltethik gegen Pandemien? Zum Unterschied von Ethik und Politik. – In: GAIA 30(4): 223–226.
- Habermas, J. (1995): Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt a. M.
- IPBES 2020: Workshop Report on Biodiversity and Pandemics of the Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services. Bonn.
- Müller, A. (2016): Naturschutzkommunikation zwischen Strategie und Deliberation. – In: Eser, U. (Hrsg.): Jenseits von Belehrung und Bekehrung: Wie kann Kommunikation über Ethik im Naturschutz gelingen? BfN-Skripten 337. Bonn: 77–84.
- Schreiner, J. (2007): Naturschutz in Deutschland. Ziele, Herausforderungen, Lösungen. – In: Michelsen & Godermann, J. (Hrsg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. 2., aktualisierte und überarb. Aufl. München: 387–396.
- Settele, J. (2020): Die Triple-Krise: Artensterben, Klimawandel, Pandemien: Warum wir dringend handeln müssen. Hamburg.

---

<sup>1</sup> Ein deliberatives Verständnis von Demokratie kommt in Krisensituationen offenkundig an seine Grenzen. Im Unterschied zur handlungsentlasteten ethischen Reflexion muss Politik unter Zeitdruck praktische Entscheidungen treffen und für deren Umsetzung werben. Dabei spielen neben dem (stets falliblen) Stand des wissenschaftlichen Wissens auch Fragen der gesellschaftlichen Akzeptanz eine Rolle. Im Idealfall müssten sich die getroffenen Entscheidungen jedoch auch mit guten Gründen als akzeptabel erweisen lassen.

Segreto, R. & Deigin, Y. (2021): The genetic structure of SARS-CoV-2 does not rule out a laboratory origin. SARS-COV-2 chimeric structure and furin cleavage site might be the result of genetic manipulation. – In: *BioEssays* 43(3): e2000240. doi:10.1002/bies.202000240.